Das neue Ziel

Halbmonatschrift für Kultur, Kunst, Kritik

I. Jahrgang ❖ Kronstadt Juni 1920 ❖ 17. Heft

Albrecht Dürer, Die heilige Familie.

Die Braut von Urwegen

Drama in 5 Akten, von Hermann Klöß

V. Akt

(große Stube bei Henning mit Tischen für die Hochzeit)

Marie:

„Vorüber, ach vorüber!
Geh, wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh lieber,
und rühre mich nicht an."

Und doch er kommt der Gute, spricht zu mir:
„Gieb deine Hand du schön und zart Gebild!
Bin Freund und komme nicht zu strafen,
sei guten Mut's, ich bin nicht wild,
sollst sanft in meinen Armen schlafen."

(Georg schwingt sich zum Fenster herein)

Marie:

O, bist schon hier, und kann ich nicht mehr fliehn?
Der graue Morgen hält das Haus verschlossen,
vergebens rütt'l ich mir die Finger blutig
an Tür und Tor, Nacht liegt noch in den Angeln;
und drinnen schläft Großmutter, stör sie nicht,
vielleicht ist sie schon tot.

Georg:

Wach auf, mein Liebchen,
ein böser Traum umflattert noch dein Auge,
schlägt dir mit schweren Flügeln in's Gesicht;
ich bin's, dein Georg.

Marie:

Wo hast du nur die Sense?
Sie ragt wohl in die Wolken, birgt sich noch
im kühlen Nebel, bis der Tag aufbricht
und sich ihr Stahl in glühend Feuer verwandelt,
das mich versengt.

Georg:

's ist nicht die Sense, Liebchen,
dein Vater schickt mich nicht mehr in die Wiesen,
daß ich wie zwanzig Mähder Heu einsamle
für dich und ihn; hab' nur den Stab geschultert,
das Bündel dran, wie sonst zum Marsch ins Feld!
doch heute kennt mein Wandern keine Grenzen.
Dich ruf ich mit.

Marie:

Ich folg' dir nicht, bin jung
und fürcht' mich vor dem schaurlich stillen Morgen,
endlos zu wandern, immer grau und tot.
Dein Mantel riecht nach Grab, du wilder Mann,
und welke Blumen trägst du wirr im Haar.
Was reißt du mich aus meiner Heimat, sag,
vom Leben fort, das süße Heimat war,
von Haus und Wald und Sternen weg in's Dunkle?
Nein nimmer folg ich dir.

Georg:

Marie, du Heilige,
kennst mich nicht, ich bin dein Knabe Georg,
gewohnt, mich erst an deiner Brust zu laben,
bevor ich morgens auszog, ganze Stunden
dort reinern Hauch als den der Berge atmend.
Auch jetzt gib mir aus dieser tiefsten Quelle
den Abschiedstrunk; dann geh ich weite Wege,
such, wo das Ende liegt.

Marie:

Mein Georg, bist du's?

Georg:

Sieh mir in beide Augen, auf den Grund,
Marie, dort bist nur du, dein Bild, dein Wesen
in goldner Schrift für ewig eingegraben;
so zweifle noch.

Marie:

Ei, ist dein Spiegel klar,
du könntest ihn den feinsten Frauen halten;
er zeigt mich jünger, froher; du, mein Georg,
nie war ich noch so schön, als gukt ein Nixlein
gar eitel sich im See, so bin ich glücklich.
Ich muß ihn küssen, diesen treuen Spiegel
und untertauchen ganz in seine Tiefe,
daß mich das Grauen nicht findet und mich packt;
es schleicht mir nach durch diesen kühlen Morgen.
Wohin entrinn ich ihm?

Georg:

Nur eng zu mir,
daß meine starken Arme dich umspannen
wie unsre Berge hier das Dorf und niemand
sich Zutritt schafft, weil ich der Wächter bin.
Ich wache ohne Rast, beschäm' die Sonne,
den Tag selbst, der sich neigt, wo ich noch steh,
daß sich kein Fremder unsrer Liebe naht.
Kind, die ist mächtiger noch als Feuer und Flamme,
wer nach ihr greift, sengt sich die Faust, und eh'
sie uns in unsre lichten Kreise dringen,
die Glut mit ihrer Roheit zu ersticken,
sind wir verbrannt zu Staub.

Marie:

Ja Georg, wir knien
wie Kinder, ihr ein letztes Lied zu singen
aus reinem Mund, daß jeder Schläfer glaubt,
die Sonne stieg' mit Liedern plötzlich auf
und brächt' den schönsten Tag der Erde. Liebster,
ist nicht der junge Frühling längst vorbei!
und doch fühl' ich's wie Blüten mir in's Haar
vom Frühlingshimmel rieseln und mir ist's
als knieten wir im Veilchengrund, nicht hier
auf nakten Brettern, harrend noch der Dämmerung,
in ihre weichen Fluten hinzusinken,
vereint nur du und ich.

Georg:

Komm mit mir Liebchen,
ich ziehe weit mit Axt und Spaten aus,
du sollst mein Weib sein. Dir erwerb' ich Hütte
und Feld im Flug als hätt' ich tausend Hände.
Komm mit, wir wandern glücklich durch den Morgen,
die Lerche schmettert unserm Schritt den Takt,
wohin der Fuß tritt, ist die Erde unser,
hängt sich der Tag uns an mit seinem Glanz.
Meinst du, der Altar fehlt, der Priester uns
zu selgen Hochzeit? Gott ist Priester, Kind,
den Wald hat er zum Altar uns gebaut,
dort spannt er segnend grüne Zweige aus
und hört den Schwur wie Sturm von unsern Lippen.
Komm mit mir Liebchen, daß wir unser Nest
uns wie die Vöglein richten, warm und traulich;
sonst find ich nie ein Heim.

Marie:

Nein, ruf mich nicht,
ich halt' hier Hochzeit, fertig ist das Fest.
Nur fehlt der Bräutigam; bist nicht Du's, mein Georg?

So ist's ein Andrer, Kühler, Schrecklicher,
der aus der fliehnden Nacht gespenstig mich
erhascht, die Glieder mir wie Steine fesselnd,
und gierig frißt an meinem blühnden Leib.
Die Glocken klingen, muß mich doppelt schmücken,
zuerst zum Altar, Liebster, heilige Stufen
hinauf als Braut vor's Muttergottesbild;
dann abwärts tief ins Grab, wo nur mein Gold
im Haar mir blinkt, sonst dunkle Stille liegt,
und ich mit ihr

Georg:

Ich trag dich in die Wälder,
wenn dir der Weg zu steinig. Leichte Last
bist du mir, Liebchen; wärst du doch noch Kind
und ich die Wiege Tag und Nacht dich bergend
und unermüdlich dich in Träume schaukelnd.
Laß mich nicht einsam ziehn!

Marie:

Bleib bei mir, Georg;
willst nicht mein Bräutigam sein? Wie soll ich wandern
mit dir, die Steine munter überspringend
wie's Wässerlein in hellster Liederfreude?
Sieh' überall am Grabenrand — sitzt er,
schlägt mir ans Herz mit seiner langen Rute,
lähmt mir den Schritt. Geh mit mir bis zum Altar,
Georg, Georg du weichst zurück! Nur mit dir beten
beim Muttergottesbild.

Großmutter: (von drinnen)

Mariechen . . . iechen!

Georg:

Leb wohl, ich flieh allein!

Marie:

Im Trotz von mir?

Georg:

's ist furchtbar gleich ob trotzig oder lieblich,
mich rettet nichts.

Marie:

Ich leid' um dich,

Georg:

Ade!
Vergiß dein Leid. Erst wie ein Dieb durchs Fenster,
dann wie ein Mörder in den Wald.

(schwingt sich durchs Fenster hinaus)

Großmutter: (von drinnen)

Mariechen!

(leere Bühne, dann der Knabe mit Blumen)

Der Knabe:

Noch leer die Stube, keine Braut;
wo mag sie sein? Kann niemand fragen,
hör blos mein Herze stärker schlagen.
Das Kränzlein welkt mir nicht, ist frisch betaut.

(Großmutter und Marie)

Marie:

Ei, flog ein Vöglein uns herein,
und seltne Blumen trägt's im Schnäbelein.

Der Knabe:

Ich bring den Kranz dir knieend dar,
lief nach den Blümlein weite Stunden,
und komme mit müden Füßen, mit wunden; —
bist heilig wie die Mutter Gottes war.

Marie:

Du holder Kleiner, will dich pflegen,
dir Balsam schnell auf deine Füßchen legen.

Der Knabe:

Nein, drück den Kranz dir tief ins Haar;
sie werden gleich zu Stein, wenn sie dir fallen,
dann stirbt die Braut noch vor uns allen —
's sind Zauberblumen, das ist wahr.

Marie:

Wer hat dir solche Kunde aufgetragen?

Großmutter:

Ein Märchen ist's aus grauen Tagen.

Der Knabe:

Ging wie jung Siegfried durch Wiese und Rohr
da gurrten mir's zwei Tauben in's Ohr. . .
Jetzt bin ich müd', schlaft wohl ihr Beide,
von dir zu träumen ist mir Hochzeitsfreude..

(er läuft davon)

Marie:

Großmutter hör, der Tod ist nah!

Großmutter:

Ach Kind,
er schaufelt längst die Grube für uns alle,
für mich und dich, scharrt emsig um dies Haus
bis es mit uns versinkt.

Marie:

Ist keine Rettung
Großmutter? In diesen Blumen steckt er
und atmet schwer herauf in meine Kehle,
daß mir die Worte stocken. Soll ich nicht
sie werfen, sag, weit über unsre Gasse,
daß abends Erntewagen sie zerquetschen —
Ich komm' nicht los, ich fühl's von diesen Blumen,
sie schmiegen sich mir an, als blühten sie
aus meinem Busen auf, für ihn, für Georg.
Daß sie sich breiten unter seine Tritte,
wenn er in fernen steinigen Schluchten wandert,
ein Ziel und Ruhe sucht. Ich halt sie hier,
schmück' mich damit zum Fest.

Großmutter:

Ja Kind, leg dir
den Kranz ins Haar, dann bist du schön wie ich
einst war als Braut.

(Mägde kommen und stehen wartend, andere richten die Tische)

Marie:

Schickt euch der Herr; ich folge,
daß ihr mich schmückt als trät ich erst ins Leben
geputzt gleich wie der Lenz in unsre Gärten;
und sterb' ich, bin ich für den Sarg bereit.
Schön muß ich sein, daß von der Gäste Staunen
Großmutter ihrer Jugend sich erinnert,
da sie zum Altar ging. Kommt mit mir Mägde!

(ab)

Großmutter:

Schmück dich für's Leben Kind!

Erste Magd: (im Hintergrund)

Sagt ich euch's nicht?
Wir sollten lieber Spaten, Haue bringen
mit Mund und Nase graben bis zur Nacht —
was hier versinken will!

Zweite Magd:

Die arme Herrin,
sie weis nicht ob's zum Fest geht, ob zum Tode.
Da bleib' ich eher Magd und schaff so weiter
von früh bis spät.

Die Bucklige:

Es stirbt sich nicht so leicht,
ich hätt' mich bald gewöhnt an welchen immer,
ein Bettchen findet sich für jedes Paar;
paßt schon hinein!

Beide Mägde:

Du albern loses Ding,
um dich wär keine Trauer, wenn du dich drücktest
vor oder nach dem Fest.

Albrecht Dürer, Christus am Ölberg.

(Henning, Nachbar Hans und Peter)

Henning:
Wo sind die Gäste?
Bald ruft die Glocke uns, das Horn des Hirten,
wir trotten nach, so war's von je, in Scharen;
dann schweigt der Zweifel, schläft die Leidenschaft,
weil ein höhre Stimme Frieden fordert.
bringt mir die Gäste her!

Nachbar Hans:
Geduld Herr Nachbar!
wir stehn noch früh genung beim Altar, hören
den Schwur, der sich nicht leicht vom Herzen löst
und uns im Ohre zittert bis ans Ende,
Ich billige eure Strenge nicht.

Henning:
Herr Hans,
ihr sprecht wie jenes alte Weib, das stets,
wenn irgendwo ein Kind zur Welt kommt, schrie
und Tränen weint: „Ach wär' es nie geboren,
viel Leid blieb ihm erspart; das hieße grad
den Tag verfluchen, weil's auch Nacht gibt. Seht,
ich führ mein Kind auf Straßen, die ich selber
in Schwere ging, um freudiger nur das Licht,
wo es ins Aug' mir brach, zu schätzen und zu grüßen.
Ist sie nicht stark, hat Gott mich nicht gesegnet!
Das Fest nehm' seinen Lauf!

Nachb. Peter:
Hi hi, Freund Hans
giebt seinen Kindern Krücken mit zur Ehe,
daß sie auf Vieren gehn, wo zwei nicht halten;
und ihr werft eurem Felsen vor die Füße.
das ist der Unterschied.

Nachb. Hans:
Zufriedner Sinn,
der stütze sie, nicht Krücken und nicht Gold,
denn beides fault.

Henning:
Ihr Mägde, ruft mir Gäste,
ich will nicht predigen hören vor der Predigt
nicht Worte, noch so salbungsvoll, entscheiden hier.
Macht auf das Tor, herein das Leben; woge
es herrisch wie die Ähren um den Schnitter
um uns, wer's tüchtig faßt, bringt's sicher ein.
(die Stube füllt sich mit Bauern und Bäuerinnen, alle im Kirchenkleid)
Willkommen ihr, und ihr, kann's kaum erwarten,
daß ihr die Hand mir drückt, mich glücklich preist,
nicht Unheil kräht wie diese. Immer näher
ich les' in euren Blicken Neid; so will ich's,
das ist der rechte Hochzeitswunsch. Ihr sollt's
nicht unterdrücken, wenn's euch heftig greift,
wie heute hier wir jede Grenze sprengen.
Dies Glück ist maßlos; stolz schon wird der Bauer
zum Herrn, zum Grafen, eigner Kraft nur dankend,
daß sich die Welt ihm fügt. Bewundert frei,
ich hör' es gern!

Rufe:
Wir danken, Bauer, für's Fest,
kein reicheres sah noch unser Dorf.

Erster Bauer:
Nachbar
dein Kind soll blühen wie unsre Freude blüht
am heut'gen Tag!

Zweiter Bauer:
Ein stark und froh Geschlecht
bring sie dir, Bäumchen, gleich dem alten Baum
voll Pracht und Stolz.

Dritter Bauer:
Ihr Acker dehne sich
bald wie des Königs Felder unermeßlich;
zu herrschen strebt euer Geist.

Ein Alter:
Und niemals fluche
sie dir, weil du ihr diese Stunde aufzwangst,
die wie ein wilder Hengst die Herde, blind
ihr Leben nach sich schleppt, wer weiß wohin,
Und fluch' auch du nicht mir!

Henning:
Ach Wünsche. Wünsche —
bringt leere Körbe mir, daß ich sie sammle
und keiner uns entfällt. Euch dank' ich sehr,
die unsrer Kraft ihr traut, und vor dem Fluch
bin ich nicht ängstlich, schüttle blos die Schultern,
das Haupt so mächtig, daß er nirgend wurzelt;
und wo er tiefer dringt, reiß ich mit Fleisch
und Blut ihn aus der Brust, scheu keine Wunde.
Laßt gleich die Glocken läuten; unser Fest
währ' tausend Jahre in des Volks Gedächtnis,
und Großes will auch groß begonnen sein;
so säumt mir nicht!

Kraus:
Ganz meine Meinung, Schwager;
nur immer mit dem ersten Schritt ins Volle;
wir sind nicht Katzen, die den Brei umkreisen
und möchten bald beim sichern Braten sitzen;
wenn auch nicht tausend Jahr, befriedigt dies
bis morgen unsre Lust.

Frau Kraus:
Nur's Jüngferl Braut
das giebt sich teuer zur Hochzeit, meint wohl, Martin
sollt' sich mit Lust vermählen statt mit Fleisch
und Bein., Will flink in ihre Kammer schauen,
und geb' ihr erst mit passend freien Worten
der Ehe Vorgeschmack.

Martin:
Laßt, Mutter, mich;
's ist mein und keines Andern Recht. Ich hol sie;
und ist die Tür versperrt, tret ich sie ein,
stürz in die Kammer wie ein durstger Hirsch
zum Bach und trink mich bis zur Kehle satt.
Was frag ich viel nach Altar, Predigt, Glocken
und sonstigem Kirchenplunder. Sie ist mein,
und jeder Augenblick mit ihr mir Lust;
Das Mahl und Tanz und priesterlicher Segen,
die schenk ich euch!
(will hineindringen)

Rufe:
Zu warten ziemt dir Bursch;
Knie hin zur Schwelle, büß dein frech Verlangen,
heilig sei dir die Braut!

Burschen:
Wir stehn Wache;
durch die lebendige Mauer unsrer Glieder
kann nur der Tod hindurch.
(die Tür geht auf; Marie als Braut geschmückt, mit Mägden)

Rufe:
Die Mutter Gottes!
Wahrhaftig, wie die Himmelstochter schön;
Sei demutsvoll gegrüßt!

Großmutter:
Sie ist's, Marie;
ich fühl's, ein jeder schauert vor so viel Schönheit,
So war's, als ich den Weg betrat zum Altar

— noch jung die Welt und lautres Gold das Korn —
und Seligkeit betäubte mir die Sinne,
daß ich unsicher eilend vorwärts tappte,
kaum wissend, ob uns Kirche oder Gruft,
der Erde Einfahrt oder Ausfahrt, aufnahm.
Sie liegen furchtbar nah beisammen; Herr
laß hier die Schönheit Atem sein des Lebens
nicht Todeshauch!

Marie:
Großmutter, betet für mich.

Die Alten:
Wir alle beten, Kind, für dich,

Eine Freundin:
Und wir,
wir reichen diesen goldnen Gürtel dar
der Braut, als Pfand, daß wir verbunden bleiben
mit ihr in Ewigkeit.

Marie:
Ihr guten Mädchen
macht mir den Abschied leicht, daß ich nicht weine;
denn weit zieh ich von euch, von euren Spielen.
Die treibt ihr nun allein am grünen Waldhang
voll Übermut ins Dickicht euch verlierend
und bald zum Tanz wie Elfen wieder findend
in klarer Mondnacht. Ich tanz nicht mit euch,
Die Kniee sind mir schwer, steh' kaum noch aufrecht,
sänk lieber hin; ihr guten Mädchen, hört,
bringt mir Schneewittchens Sarg mit weicher Seide
gepolstert, daß sichs königlich drinn ruht;
ein Veilchen blos wollt' ich mich legen; müde,
ach müde bin ich für hundert Jahre Schlaf.
Dann wekt mich auf, wenn mich mein kühler Bräutigam
nicht all' sicher hält.

Eine zweite Freundin:
Wir tragen Silber
dir in dein junges Haus. Laß nur die Sorge
und deck' mit diesem Silber deine Tische,
ruf Gäste dir zur Tafel, bleib nicht einsam;
ihr Lärm scheucht dir den Gram.

Marie:
Dank für die Gabe,
so wertvoll alles, teure Schätze. Helft mir
sie füllen in den Korb, ich eil' damit
auf seiner Spur, den Mund gebeugt zur Erde,
daß ich die Steine küsse, die er trat.
Glaubt mir, er hungert, leer war doch sein Bündel;
ich weiß, er klopft an keine Tür, zu betteln
ein Stückchen Brot, treibt immer immer weiter
ins Elend, und kein Freund zur Seit ihm
nur dunkle Eichen, wie die Not selbst finster,
daß er bei jedem Schritte schauert. Was sitz ich
in Schätzen hier wie ein Prinzeßchen eitel
und schwach, statt ihn zu betten, wo er stirbt.
Verzeih mir Georg!

Dritte Freundin:
Ich hab für dich nur Blumen;
leg sie auf deine Wunde, wenn sie schmerzt,
Sie bleiben frisch, denn täglich gieß ich sie
mit Tränen, die ich weine um dein Glück.
du arme reiche Braut!

Marie:
Auch du, mein Liebstes,
schenkst mir mit vollen Händen. Scheiden soll ich
von dir, darfst nicht mit mir ins Grab. Dort sei,
meint Georg, der Altar für uns beide,
die Kammer, wo mein prächtiges Geschneide,
das mir Großmutter um die Stirne flocht,
in tiefster Nacht blitzt wie die Sterne Gottes.
Dich laß ich, süße Freundin, hier, ich flieg'
weit fort, kein Vöglein könnte mich erdehnen,
und ihr, die Jugend, Wald und Dorf und Glück
bleibt wie ein Märchen hinter mir. Nein sagt doch,
wer fesselt mir die Brust und Hirn und Auge;
Du wilder Bräutigam reißt mich in die Erde;
helft Vater Vater helft!

(die Glocken klingen zum offnen Fenster herein)

Henning:
Mein gutes Kind,
sei stark, der Herr ruft dich zum Altar; folge!

Marie:
Wie, Vater, habt Erbarmen doch mit mir
und Georg. Das sind nicht Glocken, hört den Sturm,
die Zweige ächzen schwer, sie tragen Last;
Georg ist in Not und ich kann nicht zu ihm,
muß Abschied von dir nehmen, letzten Abschied;
ich lieb dich Vater, segne mich.

Henning:
Mein Kind,
Ich lieb dich wieder, das ist reinste Wahrheit,
wie wär ich groß, wenn ich nicht über alles
dich liebte! Sieh' die Gästeschar, nur dir
zur Ehre rief ich sie, und dreifach mehr
könnt unser Haus noch schaffen, deine Heimat,
die ich dir soweit dir schuf, daß nie sich Armut
an deine Schönheit wagte, deinen Stolz,
mit knochigen Fingern in den Staub sie zerrend.
Groß sollst du sein und reich; dies prächtige Fest
ein Bild der spätern Jahre dir, wo Kommen
und Gehn der Gäste täglich diese Schwelle
wie heute adelt und die Welt nicht aufhört
mit Neid und Staunen dir zu huldigen. Ordnet
den Zug, wir zeigen uns dem ganzen Dorf:
und sitzt am Graben wo ein Abenteurer,
der Georg gleicht, unserm frühern Knecht, so werft
ihm Gold; auch er soll Freude haben. Kind,
wir siegen über Gott mit unserm Glanz
wir siegen über Tag und Sonne bald;
brecht auf ihr. . . .

Michael: (stürzt herein)
Georg hat sich erhängt im Wald!

(große Bewegung)

Marie:
O Georg, mein Bräutigam, wo bleibst du?
der Altar ist schon nah und du bist fern.
Die Steine stürzen mir auf's Herz vom Fuß
der Mutter Gottes, flüche mir aufs Haupt;
mein Bräutigam würgt mich, weil ich stumm zu ihm bin,
nicht „ja" ihm sag; das Grab liegt schon auf mir. . .
Herr Jesus hilf du mir!

(sinkt sterbend zusammen)

Rufe:
Wer rettet sie?
ihr Herz ist wohl entzwei, des Vaters Hammer
schlug allzu heftig zu.

Nachb. Hans:
Seid still, ihr Leute;
der Tod ist hier, tut schweigend seine Arbeit;
wer will ihn stören, seinen Eifer hemmen?
Bald müssen wir noch seine Helfer sein,
die Last, die er uns in die Arme legte,
versenken in die Gruft.

Die Burschen:
Auf unsern Schultern
wir tragen sie und wär's bis in die Wolken,

die blühnde Braut, die frühverstummte Luft
in Gottes Land.

Die Mägde:

Wir binden Tag und Nacht
ihr Kränze; brechen Blumen von den Wiesen,
daß alles öd wird, nur ihr Grab soll blühn,
ein Zaubergarten, Trost und Frieden spendend,
wie ihre Seele war.

Henning:

Werft mich dazu,
die Trümmer meines Hauses wüst darüber,
ein Hügel, daß sie's wissen weit und breit:
dort liegt ein Riese, den der Herr zerdrückte,
daß er noch schwächer als ein Bettler ward
und ganz ins Elend fiel.

(die Glocken klingen lauter herein; alle knien nieder)

Großmutter: (sich aufrichtend)

Ich höre Glocken,
mein Geist ahnt, daß genug des Wirkens war
in unserm Haus und Gott das Ende will.
So, Leute, lauft und ruft zum Turm hinauf,
sie sollen heftiger alle Glocken schwingen
und bis zur Dämmerung läuten; Todesfest
ist hier, nicht Hochzeitsfreude für uns drei,
weil uns die Erde nicht mehr duldet. Amen!

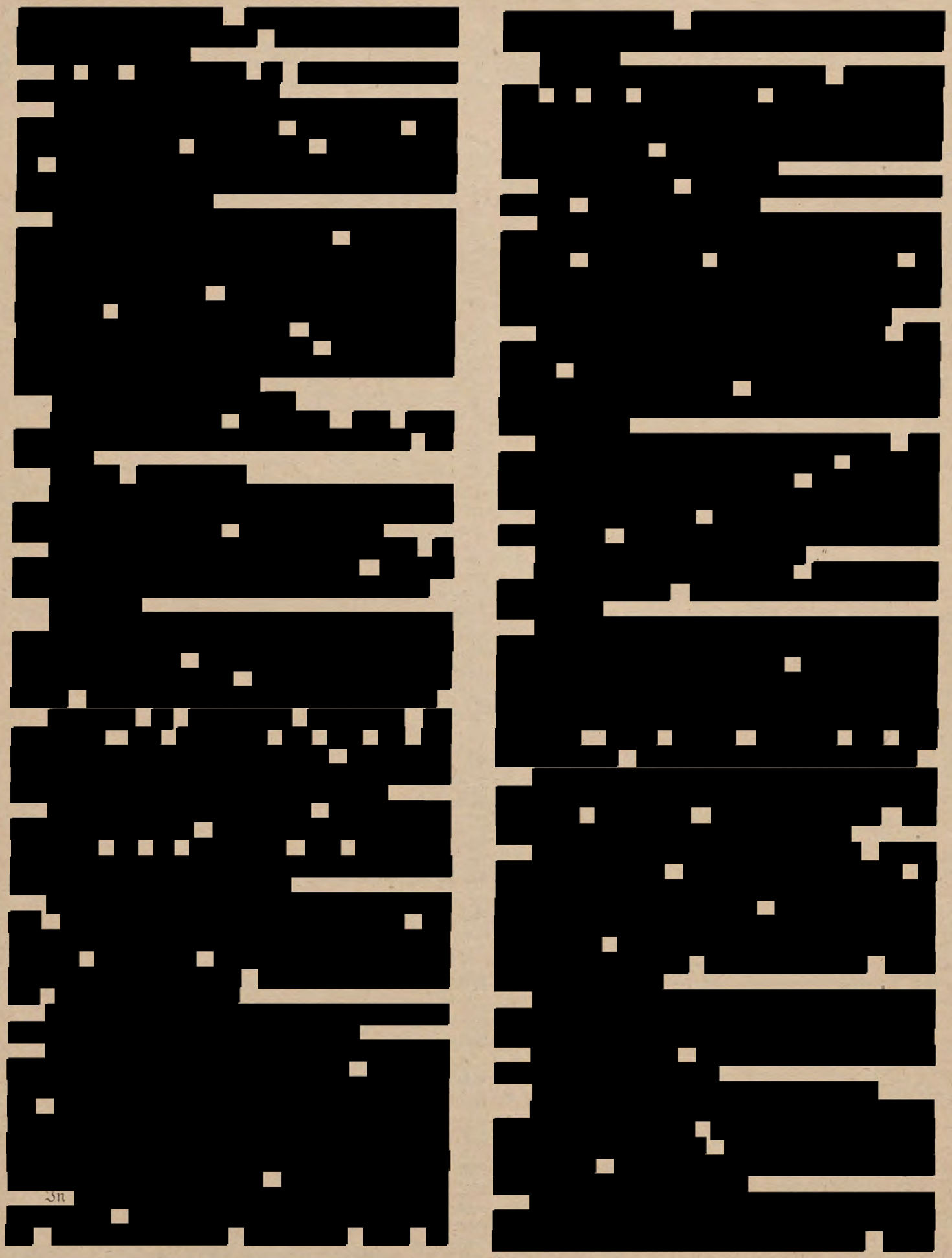
(während sie in ihrem Sessel zurück sinkt, fällt der Vorhang)

Ende

Die Tscherigowna

Von Alfred Sperber

(Siebentes Stück des Novellenbandes „Erweiterungen")



Valerja Pudkowska G. m. b. H.

Von Mizzi Falk-Gündisch

Das Foyer der Oper zeigte das gewohnte glänzende Bild eine Viertelstunde vor Beginn einer Aufführung. Alles drängte zu den Saaltüren und zu den Logenaufgängen, gleißende, reichgeschmückte Frauen und elegante Männer. Helles Frauenlachen erklang in die laue, duftende Luft, nackte Schultern und feurige Edelsteine ergaben zusammen die Atmosphäre des Reichtums.

Zwei Herren in Smoking standen etwas abseits und schienen etwas gelangweilt. Der Ältere, leicht ergraut, eine kraftvolle, elastische Gestalt ließ seine scharfblickenden Augen blasiert über die Menschenmenge gleiten.

„Siehst du, Fritz, es ist ja viel zu früh . . . mit deinem ewigen Drängen heute! . . . nichts ist fader, wie warten! Sonst bist Du doch immer unpünktlich, wie ein richtiger Bohèmien . . . was hast Du nur heute gehabt? . . ."

Die Worte des berühmten Arztes klangen ganz ägerlich und die intelligenten Augen, die hinter einem Klemmer hervorblickten, streiften nicht eben liebenswürdig den jüngeren der beiden Männer, der in seinem Aussehen und Auftreten, wenn auch nicht aufdringlich, den Künstler verriet.

„Ach! Fred, ich habe meinen bestimmten Grund gehabt, ich soll Dir einmal die Pudkowska zeigen . . . oder Dich vorstellen, wenn Du willst . . ." sprudelte der junge Musiker mit leuchtenden Augen hevor „Hier kommt sie schon" flüsterte er plötzlich aufgeregt; „Die Dame hier mit den rotbraunen Haaren und dem blendenden Teint." Ganz exaltiert drückte er den Arm des Freundes: „Ist sie nicht das intressanteste Frauenzimmer des Jahrhunderts?"

Der Arzt lachte laut auf. „Du hast noch immer einen schwärmerischen Kindskopf" und mit kühlen, beobachtenden Augen folgte er den temperamentvollen Bewegungen der zweifellos intressanten Frauengestalt.

Sie hatte vier Herren um sich und als sie übermütig lachend die Treppen aufwärts stieg, wendete sie sich ein bischen zurück um ihre Eidechsenschleppe, die keck hinter ihr hersprang, zu fassen. Ihre Blicke hängten sich dabei in diese kühlen, grauen Augen ein und tauchten für einen Moment unter. Aber schnell riß sie sich los und widmete sich weiter emporsteigend ihren Begleitern, wie eine Königin ihrem Hofstaate.

Es war nicht das mindeste Gekünstelte in ihrem Benehmen. Mit Anmut und der größten Selbstverständlichkeit nahm sie die Huldigungen der Herrn entgegen, eben wie eine Königin, die gewohnt ist, umringt zu werden.

Fritz Walter, der junge Künstler, zog eifrig seinen älteren Freund mit sich fort.

„Komm! Gehen wir ihr nach. . . Ist sie nicht entzückend? . . ." schwärmte der junge Mann.

Der Arzt folgte nachdenklich ihren Bewegungen. „Sie ist keine Schönheit," — sagte er, wie zu sich selber, — „sie ist aber mehr, wie das, sie ist fesselnd. „. . ." „Und Du, armer Freund!" — fügte er lachend hinzu, indem er den Jüngeren musterte — „bist natürlich wieder toll verliebt!" . . .

„Das ist selbstverständlich, jeder ist in sie verliebt, der sie kennt, und den sie in ihrer Nähe duldet." eiferte Fritz.

Dr. Alfred Stefensen, der Arzt, zog jetzt den jungen Freund mit sich zur Saaltüre herein, den ersten Reihen zu und sagte gutmütig:

„Komm, Fritzchen, auf unsre Plätze und erzähl' mir von diesem Wunderwesen."

Fritz vergewisserte sich erst, bevor er sich setzte, wo die Göttin seines Herzens sich befand, und nur als er ihre Brillanten im Dunkel einer Loge, nahe der Bühne aufleuchten sah, war er beruhigt und begann seinem intressiert zuhörendem Freunde zu erzählen:

„Sie heißt Valerja Pudkowska und ist, wie der Namen verrät, eine Polin. Wer ihre Eltern sind, weiß niemand, sie kam fremd hieher vor drei Jahren. Auch ob sie selbst vermögend ist, ist unerforscht, denn sie steht in einem Beruf und zwar in einem sehr einträglichen Beruf und treibt einen kolossalen Luxus."

„Sie ist doch natürlich Künstlerin?" warf Stefensen ein.

„Sie leitet ein großzügiges Export und Importgeschäft," lachte Fritz dem verblüfften Freunde ins Gesicht. Dann wurde er wieder ernst: „Und doch hast Du recht, Fred, sie ist Künstlerin, . . . Künstlerin im wahrsten Sinne des Wortes neben ihren vielen Talenten. Sie ist Meisterin in einer Kunst, für die es noch keine Hochschule gibt . . . sie ist Lebenskünstlerin ! — — Sie versteht es aus dem irdischen Dasein alles herauszupumpen, was es an Schönheiten und an Freude birgt, ohne durch Maßlosigkeit es zu einem Überdruß kommen zu lassen. Sie hat alles, was ein Kulturmensch sich wünschen kann, eine glänzende, raffiniert eingerichtete Wohnung, ausgezeichnete Dienerschaft, einen eleganten Kraftwagen, — aber alles das nur für ihre Mußestunden, denn tagsüber soll sie in ihrem Büro arbeiten, im Schweiß ihres Angesichts, wie ihr letzter Komtorist. Sie behauptet, nur dann könne sie den Prunk und Luxus ihres Heims schätzen, wenn sie vorher sich ihn verdient hat."

„Ja! sie sieht allerdings sehr intelligent aus, Deine Freundin" . . . nachdenklich sah der Arzt in die durchgeistigten Züge der rotblonden Frau, die im Gespräch ihm gerade ihr blasses, zartes Gesicht zukehrte.

„Sie kann genießen, wie niemand, sie schafft sich absichtlich Kontraste, weil sie behauptet diese machen das Leben schön. Bald lebt sie in rauschender Geselligkeit, bald zieht sie sich ganz zurück. Einmal verlebt sie ihre Ferien an der Reviera, ein andermal in einem versteckten, gottverlassenen Gebirgsdorf, wohin ihr niemand folgen darf, selbst ihre besten Freunde nicht."

„Solche hat sie scheint mir in großer Anzahl!" sagte Stefensen etwas maliziös. Walter konnte nicht mehr erwiedern, denn die Ouvertüre setzte mit einem dunklen, rauschenden Akkord ein und sogleich entstand Totenstille im Theater. Die Pudkowska wurde auch ernst, zeigte ihr blasses Profil und genoß mit allen Fibern die Musik. Er war ihr die Beobachtung der beiden Herrn durchaus nicht entgangen, aber nun faßte sie wieder die Musik und hielt sie.

Die beiden Freunde konnten ihr Tema erst nach dem ersten Akte wieder aufnehmen, denn die Pause zwischen Ouvertür und ersten Akt dauert nur einen Augenblick. Die Aufmerksamkeit der beiden Herrn war allerdings nicht ganz einwandfrei.

„Findest Du es nicht selbstverständlich, daß sie viele Freunde hat?" knüpfte Fritz kampflustig wieder an. „Freundinnen mag sie nicht, sie sagt, Freundinnen wären falsch und verdürben die Laune . . . und das ist die größte, unverzeihliche Sünde, die man ihr gegenüber begehen kann."

Stefensen lacht: „Aufrichtig ist sie auch. . . Ist sie verheiratet? . . .

„Nein! Gott sei dank, nein!" Die Frage kam unmittelbar und ursprünglich die Antwort. Stefensen mußte hell auflachen und beide Herren fanden es angezeigter, ihre etwas geräuschvolle Unterhaltung draußen fortzusetzen.

In bequemen Fauteuills sitzend und Zigarren rauchend hüllte sie vorher nachdenkliches Schweigen ein.

Der Arzt begann dann leise betonend: „Und . . die vielen Freunde . . . stehen sie immer gleichmäßig hoch in Gunst? . . ."

„Durchaus nicht! Die Hana erzählt, sie hätte immer einen Günstling, nur einen! — doch wechselt die Person oft."

„Kurz! sie ist eine kleine Kurtisane" bemerkte der Arzt bissig und nervös.

Es hatte ganz den Anschein, als vollte der kleine Musiker ihm an die Gurgel. Doch verbeugte sich der Arzt bereits entschuldigend. „Verzeih! Ich will Frl. Pudkowska durchaus nicht nahe treten!" „Doch warum heiratet sie nicht?" fügte er dann hinzu.

„Sie hätte unzähligemale heiraten können, — unzähligemale . . . aber sie sagte ihren Freiern immer dasselbe: „Lieber Freund! Ich habe sie jetzt sehr lieb, aber woher weiß ich es, daß ich Sie nach drei Jahren ebenso lieb haben werde . . . und solange ich das nicht weiß, heirate ich nicht". Und wenn er darauf betrübt zu ihren Füßen sank, nahm sie sein Gesicht zwischen ihre sensiblen Hände . . . doch in drei Monaten hatte jeder den Laufpaß. . . —"

Stefensen schüttelte den Kopf. „Merkwürdige Frau! Sie ist modern und frei und doch nichts weniger, als dekadent."

Zustimmend nickte Walter. „Sie neigt zu keiner Mystik, sie sieht das Leben so klar und nüchtern an . . . sie liebt und genießt es, so wie es ist. Valerja will nicht heiraten, weil sie der Meinung ist, die Ehen wären alle unmoralisch, weil sich die Menschen in der Ehe im Vorhinein Versprechungen geben, die sie nicht die Kraft haben, zu halten. Außer dem hat sie einmal eine ärztliche Berühmtheit untersucht und gesagt, daß sie wahrscheinlich niemals Kinder haben werde. Dies ist, glaube ich, ihr einziger tiefgehender Kummer. „Um was ist eine kinderlose Ehe anders, als ein Verhältnis," pflegt sie zu sagen."

„Donnerwetter! Das Weib hat Charakter!" sagte Stefensen ehrlich bewundernd. „Wenn alles echt an ihr ist und wenn sie nicht nur posiert, um intressant und originell zu erscheinen," setzte er gleich zweifelnd hinzu. „Ich bin sehr mißtrauisch, durch böse Erfahrungen geworden", — er strich über seine ergrauenden Schläfen, — „und habe nie ein Weib gefunden, daß diese Eigenschaften in sich vereinte, die Du an der Pudkowska schilderst: Intelligenz, Scharfblick, Urteil, Moral — nie ist ein Weib moralisch und diese wäre es, so merkwürdig es klingt, — ein wahrhaft männlicher Charakter, dabei weibliche Grazie und reißende Leidenschaft . . . dies alles in einem Weibe vereint wäre wahrlich unwahrscheinlich schön . . . es wäre mein Traum. . .! Es ist aber nicht wahr Fritz, es kann nicht wahr sein . . . sie ist falsch, wie alle andern und posiert. . . Nie will ich dies Weib kennen lernen, hörst Du Fritz, niemals! — — Ich will keine schmerzliche Enttäuschung mehr erleben!" — —

Es wurde still zwischen den beiden Männern. Der berühmte Arzt sank in sich zusammen und grübelte. Der andre störte ihn nicht. Doch plötzlich fuhren sie auf, denn Menschen strömten herein und jetzt bemerkten sie erst, daß sie den ganzen zweiten Akt versäumt hatten, der soeben zu Ende war.

„Gehn wir, Fritz," sagte Stefensen, wie von Erinnerungen gequält, „ich habe genug, ich brauche Ruhe, — ich will das Weib vergessen." — — Fritz Walter folgte wortlos und taktvoll dem älteren Freunde und still und wortlos gingen die beiden Herrn die Freitreppe des Theaters hinunter.

Plötzlich durchzuckte den kaltblütigen Operateur ein elektrischer Schlag. Er blickte auf, um in zwei Augen zu sehen, die starr auf ihn gerichtet waren. Valerja Pudkowska stand vor ihrem Kraftwagen, bereit einzusteigen ihre Freunde um sie herum . . . ihre Augen, die an Stefensen hingen verloren ihre Starrheit, wurden weich, dann bittend, dann hilfesuchend . . ihre feinen blassen Züge verzerrten sich und wurden geisterhaft . . . der Boden schien ihr zu wanken . . . ihre Kniee knickten ein. . . Unzählige Arme fingen sie auf . . . doch Dr. Stefensen war mit einem Satz die Treppe unten, machte sich mit den Ellbogen Raum, hob die Ohnmächtige, wie ein Kind, in den Kraftwagen, bettete sie vorsichtig in die Pölster, faßte sie, daß sie nicht herunterfiel und rief dem Chauffeur energisch zu: „Sanatorium Dr. Stefensen, Reitalter 35."

Die vier Herrn und Fritz Walter sahen dem verschwindenden Benzindampfe einen Moment verdutzt nach. Dann gingen sie alle zusammen in ein Chantant. —

Zwei Gedichte

Diese Strophen des jungen Dichters Oskar Loerke sind in Berlin ausgehöhnt und ausgepfiffen, zum Teil ist ihre Wiedergabe verhindert worden, und doch gehört er zu den eigenartigsten und genialsten Dichtern der neusten Zeit.

Das Du

Mein Leben ist: ich schaue zu
Einem tiefen großen Du.
Das hat in Strömen seine weißen Adern,
In Tannen, die sie säumen, seine Wimpern,
In klugen Tieren seine Schranken
Und in den Städten seine Gedanken.
Und seinen Traum versteckt in Marmorquadern
Und Künstlermeißeln, die an ihnen klimpern,
Seine Freude am Kolbenstoß.
An Radiumkraft und Dynamos,
Und seine Krankheit hat es in den Kriegen,
Und Fieberphantasien in Königsliegen,
Sein Spielzeug in den frechen Göttern,
In ihren Derwischen, Pfarrern und Spöttern.
— — —
Mein Leben ist: ich schaue zu
Einem gutem großen Du.
Ich muß es immer begehrlicher sehn,
Und lasse es im Winde stehn
Und kann nichts sagen vor meinem Vergehn.

—

Abend auf der Terrasse von Saint-Cloud

Bang ists — als stände wer gebeugt auf unsre Erde, —
Verhüllt sein Leib von Städten, Strömen, Moor und Lehm
Sein Haupt von stürmevollem Wolkendiadem,
Und nur die Arme, wie mit brünstiger Gebärde
Am Horizont entlang gebreitet, sieht man fahl
Durch goldnen Rauch. Und aus den Höhen in das Tal
Geht seine Stimme. Um die Lippen spielt der Qualm!
Der leuchtet feurig, durch ihn bricht des Riesen Psalm.
Von ängstend großer Liebe bebend, ruft er dies
Auf eine Stadt:
Ma Soeur! — ma Soeur! — — ma Soeur!

Dort unten liegt, ein graues Steingetüm, Paris,
In Dunst bis zu den Nebelburgen Sacre Coeur.

Und Jemand wartet — atmet mit gestautem Zuge. — —
Da fliegt dicht neben mir ein Abendvogel aus,
Deckt zu das Pantheon und Unsrer Dame Haus,
Ob er gleich klein ist. Denn er wächst an seinem Fluge
Und Wurfe aus des Westens in des Nordens Schein.
Schon scheint er mehr als unter ihm die Stadt zu sein,
Weil die geheimnisvolle Brunst aus Wolkenqualm.
Sich an ihn drängt und jenes dunklen Riesen Psalm,
Vor Liebe graunvoll, ihm nur jauchzt. Ich höre dies
Wie innern Sturm:
Ma Soeur! — ma Soeur! — — ma Soeur!
Jemand verwarf für einen Vogelflug Paris.
Nacht schluckt den weißen Marterberg am Sacre Coeur.

Der Erste

Von M. Sadoveanu.
Aus dem Rumänischen übersetzt von Karl Teutsch.

(Schluß.)

Albrecht Dürer, Die vier Reiter.

Rundschau

Odysseus-Aufführungen durch den Kronstädter Männergesangverein und Philharmonisches Konzert

Mit diesen mächtigen und würdigen Aufführungen war der Höhepunkt der Musiksaison erreicht und zugleich ein äußerst erfreulicher Abschluß gewonnen.

Der Kronstädter Männergesangverein zeigte schon in seiner äußeren Größe, im reichen Chormaterial, daß er im Zustand einer kräftigen Blühte steht. Der nahe aus 200 Sängerinnen und Sängern bestehende Chor zeigte aber auch in seinen Leistungen, in seiner straffen Disziplin, im liebevollen und begeisterten Vortrag, daß er mit seinem an Zahl Wachsen, auch musikalisch mitwächst. Die großen und besonders an die Stimmittel größte Auforderungen stellenden Chöre kamen mit einem Schwung zum Vortrag, wie man es nur von großen Vereinen hört. Die Einsätze präzies, folgte der Chor seinem temperamentvollen Chormeister Emil Honigberger mit Verständnis und Begeisterung.

Die Aufführungen waren ein Ereignis für Kronstadt und der große Omniasaal war denn auch beidemale beängstigend überfüllt. Zum Zustandekommen dieser ausgeglichenen Leistung trugen, außer Chor und Chormeister, die Solisten ihr gut Teil dazu bei: In erster Linie Herr Dr. Wilhelm Knopf, der in der Tittelpartie eine Leistung vollbrachte, die selbst Berufssängern selten gelingt. Ebenso erfreulich war Frau Lula Gärtner-Dörschlag als Penelope, die durch den Vortrag der beiden großen Arien Beifallsstürme erweckte. Frau Schuller mit ihrem klaren und sympatischen Sopran, Herr Dr. Copony mit seinem mächtig schmetternden Tenor (leider war seine Rolle zu klein) Fräulein Scherg und Herr Hain, alle halfen zu diesem durchschlagenden Erfolg.

Mit diesen Aufführungen bewies der Kronstädter Männergesangverein, daß die durch den Krieg verursachte Stockung völlig überwunden ist und daß er zu neuem Aufstieg angesetzt hat.

Ein Begeistertes Publikum versammelte auch das Philharmonische Konzert unter Kapellmeister Richters schwungvoller Leitung.

Schuberts große C-dur Simphonie, Siegfriedidyll und Tannhäuserouvertüre. Besonders glänzend gelangen die unerschöpflich schöne Schubertsimphonie mit all ihren Köstlichkeiten und die nie versagende Tannhäuserouvertüre. Wenn der breitaufjauchzende Schluß das Publikum zu nicht enden wollenden Beifall hinriß, so möge dieser Beifall für den ganzen Abend, für Kapellmeister Richter und das Philharmonische Orchester in gleicher Weise bezogen werden.

Wir stellen mit größter Freude fest daß unsere beiden großen Vereine im Vorwärtsschreiten sind. K. M.

—

Unser Preisausschreiben für künstlerische Plakate und Vignetten für die Liqueurfabrik Josef Mátyás

Das Protokoll über die Preisverteilung:

1. Anwesend sind die Preisrichter: Architekt Albert Schuller, Buchdruckereibesitzer Fritz Gött, Maler Ernst Honigberger, Schriftleiter Emil Honigberger.

2. Bei der ersten Sichtung fielen folgende Arbeiten von der Bewerbung aus, die den plakat-technischen und künstlerischen Anforderungen nicht entsprachen: „Bar" „Tell", „Ix", „Allzeit voran", „Fernwirkung", „Zinne".

Weiter scheidet die sonst interessante und künstlerisch wertvolle Einsendung „Vivat Bachus" aus, die dem Zwecke inhaltlich, sowie der Forderung „schwarz-weiß" nicht entspricht.

3. Bei der zweiten Sichtung fallen die Werke unter den Kennworten: „Fahrrad" und die zwei „München IV" heraus.

4. Das Preisgericht erkennt dem Plakat mit dem Kennwort „Skulptor" den ersten Preis von 3000 Kronen „einstimmig" zu. Die klare kräftige Plakatwirkung war ausschlaggebend.

Der zweite Preis von 1500 Kronen wird der, mit „Interesse" versehenem Kennwort eingesendeten Bewerbung, zuerkannt und zwar drei Stimmen gegen eine.

Zum Ankauf wird der Firma Josef Mátyás die Zeichnung „Vivat Bachus", empfohlen.

—

5. Von den eingesendeten Vigneten fielen von vorneherein folgende aus: „Fernwirkung", „Zinne (1—3)" „Wer die Wahl hat" (1–3) „Keller", „Skulptor" „München IV."

6. Den I. Preis von 1000 Kronen erhält „Tell I und II", den zweiten Preis von 500 Kronen „Per aspera ad astera".

—

7. Nach Eröffnung der Briefumschläge ergaben sich als Preisträger für Plakate: I. Preis — Bildhauer Nándor Weiß — Kronstadt, II. Preis — Maler Otto Broßek — Kronstadt. Für Vignetten: I. Preis — Lithograph Heinrich Lehmann — Kronstadt, II. Preis — Frl. Hildegard Schieb — Hermannstadt.

Anmerkung der Schriftleitung: Überraschend war daß gerade unsere sächsischen Berufsmaler sich an dieser Konkurrenz nicht beteiligten.

—

Graphiker der Vergangenheit und Gegenwart

In der Folge wollen wir unsere bedeutendsten Graphiker auch größeren Kreisen bekannt machen. Diesmal bringen wir den Graphiker Albrecht Dürer. Dürer ist wohl der größte Graphiker aller Zeiten nnd zugleich jener Meister, dessen Hauptarbeit auf dem Gebiete der Graphik liegt: Dürer ist als Graphiker viel größer, wie als Maler. Über die drei Arbeiten erübrigen sich nähere Erklärungen, sie sprechen durch ihre eigene Wucht.

Die Zeitschrift **„Schule und Leben"** ist uns zugegangen, eine nähere Besprechung bringen wir im nächsten Heft. Schon jetzt wollen wir feststellen, daß es eine gute und würdig redigierte Fachzeitschrift ist, die wir auch weiteren Kreisen empfehlen können.

Zensuriert von Vasile Negut Professor.

Schriftleitung und Verantwortung: Emil Honigberger.
Schriftleitungsausschuß: Otto Ott, Albert Schuller, Dr. Hermann Fraetschkes, Ernst Honigberger.

Kronstadt
Ecke Purzen- und Zwirngasse
Little-Bar
Kaltes Büffet
Vorzügliche Getränke
Täglich Künstlerkonzert
3—6

Sanatorium
Dr. Flechtenmacher j.
(vorm. Dr. Jekelius)
Kronstadt
Ecke Rahmengasse-Rochusgasse
Hauptsächl. für operative Fälle aller Art (Chirurgie, Gynekologie, Geburtshilfe, Hals-Nasen-Ohrenleiden). Ideale, ruhige Lage, grosser Garten.
5—6

Erstklassige Uhrenreparatur Werkstatt
Johann Fuhrmann
Uhrmacher
Kronstadt, Purzengasse 6.
Lager von Gold- u. Silberwaren
1—6

Josef Grimm
Fabrik für Bautischlerarbeiten und Möbel
Kronstadt
Rumänische Kirchengasse 101.
13—24

Julius Nedoma
Modewarenhandlung
Kronstadt
10—24

Hotel Aktiengesellschaft
Hotel „Krone“
Kronstadt
Haus ersten Ranges
Caffee-Restaurant
14—24

Knauers Nachfolger
Keresztes
Kronstadt, Purzengasse 2.
Atelier- Heim- Blitzlicht- Hochzeits- und Legitimationsaufnahmen
empfiehlt seine preiswerte und pünktliche Arbeit.
4—6

Kronstädter Werkstätte
Michael-Weißgasse 28.
Abendkleider
Straßenkleider
Kostüme
Mäntel
Sportkleider
Hauskleider
Umarbeitungen
Kunstgewerbliche Arbeiten.

Viktor Goldschmidt
Kronstadt, Klostergasse 28.
Musikinstrumentenhandlung.
Grosse Auswahl in Saiten, Reparaturen, Galanteriewaren, Schirmerzeugung, Reise- und Spielwaren.
3—6

LANG, ROSENTHAL & PALMHERT

Steingut,
Glas, Porzellan,
Tafelglas, Spiegel, Lampen,
Bilderrahmen, China-
silberwaren usw.
Import-Export.

Brașov — Kronstadt — Brassó

11 Telegramme: Laropa, Brașov ▪ Filiale: Nagyenyed ▪ Telephon Nr. 159

Demeter Gärtner & Comp

Technisches Bureau
u. Bauunternehmung
Cementwaren und
Kunststeinfabrik

KRONSTADT.

15

Werkstätte für Kunstmöbel und Innendekoration, Portal- und Bautischlerei

Brüder Friedsmann

Schwarzgasse 66—68.

17

BITTE SCHUTZMARKE UND ORIGINALPACKUNG GENAU ZU

BEACHTEN U. NACHAHMUNGEN ZURÜCKZU WEISEN

ERSTE SIEBENBÜRGER
DELIKATESS-HONIGKUCHEN,
BISQUITS U. KAKES-FABRIK

RUDOLF ELGES SÖHNE

KRONSTADT
LANGGASSE 40

NIEDERLAGEN: BUCAREST, STR. ACADEMIEI 47
HERMANNSTADT, ELISABETHG. 64

12

Graphische Kunstanstalt

G. LEHMANN & SOHN HEINRICH

Kronstadt

Burggasse 134—136.

erzeugt als Spezialität:

Diplome, Plakate, Aktien, Geschäftspapiere, Apotheker-Packungen, Etiketten etc.

16

Buchhandlung

Eduard Kerschner

Kronstadt

Ankauf moderner Romane und Klassiker-Ausgaben

16

Schriftleitung und Verantwortung: Emil Honigberger, Kronstadt, Burggasse 7. — Eigentümer und Verlag: Neue Zielgesellschaft, Burggasse 7.
Jahresvormerkung K 96·— = 48 Lei Einzelnummer K 5·— = 2 Lei 50 b. Anzeigen 1/12 Seite für 1/4 Jahr K 200.— = 100 Lei.
Alle Rechte vorbehalten. — Buchdruck: Brüder Schneider & Feminger, Steindruck: G. Lehmann & Sohn Heinrich.